



*Biographie*

---

*Leopold Huber (1766-1847)*



## Leopold Huber (1766-1847)

Am 13. November 1766 wird im mährischen Nikolsburg Leopold Huber, Sprössling einer katholischen Winzerfamilie, deren Geschlecht sich bis ins 16. Jahrhundert zurückverfolgen lässt, geboren. Leopold, Sohn des Matthias Huber und seiner Gattin Annamaria (geborene Karabekisch), ist der älteste, Josef, der spätere Direktor des Josefstädter Theaters, der jüngste Brüder von insgesamt sieben Geschwistern. Die Familie lebt zwar in bescheidenen Verhältnissen, ist aber dennoch wohlhabend genug, ein Haus (Neustiftgasse 84), Weingärten und das Recht auf „eine gewisse Menge städtisches Holz“<sup>1</sup> ihr Eigen nennen zu können.

Trotz der Bemühungen der Huber-Biographin Kahn<sup>2</sup>, die die Bücher der in Nikolsburg ansässigen Schulen einsah, ohne dabei einen Vermerk auf eines der Kinder in den Namenslisten zu finden,<sup>3</sup> müssen heute noch Vermutungen über die schulische Ausbildung bzw. Bildung Hubers angestellt werden. Aufgrund der sozialen Herkunft Hubers ist allenfalls auszuschließen, dass er in seiner Vaterstadt eine höhere (auch literarische) Bildung erhielt, er dürfte aber eine solche in Wien, und zwar seit etwa dem Jahr 1780<sup>4</sup>, nachgeholt haben.

Erstmals in Wien fassbar ist Leopold Huber durch das Erscheinen des von ihm verfassten Trauerspiels *Rach aus Liebe* (1789)<sup>5</sup>, eines Stück, das Aufschluss über den Bildungsstand seines Autors gibt: Kenntnisse der antiken Mythologie werden ebenso augenscheinlich wie sprachliche und dramaturgische Fähigkeiten; wo Huber diese Bildung erfuhr, ist allerdings auch unbekannt – vermutlich besucht er einige der Aufführungen der Bernerschen Kindertruppe im Fasantheater im Neustift und lernt dort (wie viele andere Wiener auch) weltliterarische Klassiker und Dramen kennen.

So kann man sich nun den Nikolsburger Bauernknaben recht gut im Auditorium des Kindertheaters denken und dort eine der zahlreichen Bildungsquellen des künftigen Dichters suchen. Dass das Kindertheater als solches, nicht ohne Eindruck zu hinterlassen, an dem jungen Huber vorbeigezogen ist, wird später noch zu erwähnen sein.<sup>6</sup>

Es steht zu vermuten, dass Huber Anregungen aus ganz unterschiedlich gearteten theatralischen Formen, Gattungen und Genres in seinem späteren literarischen Schaffen verarbeitet – so lassen sich Einflüsse der Klassiker Shakespeare, Lessing und Goethe in seinen Komödien nachweisen wie auch natürlich Elemente und Themen aus den zeitgenössischen volkstümlichen Komödien, und Huber verwendet für seine Texte sogar Motive aus den Maschinenkomödien und Bernardoniaden des Joseph Felix von Kurz, die inhaltlich bekanntermaßen ein ausgesprochen breites Repertoire an Sujets umfassen. Huber folgt natürlich auch auf der Ebene der Dramaturgie seinen Vorbildern.

Nach dem Misserfolg seines Erstlingswerkes *Rach aus Liebe* wendet sich der durch Theaterbesuche und Lektüre autodidaktisch gebildete Huber zwar anderen Betätigungsfeldern zu<sup>7</sup>, verfasst jedoch auch weiterhin Lustspiele; möglicherweise stand er in einem Lehr- oder Dienstverhältnis zu einem Kaufmann, bei dem er Kenntnisse für sein späteres gewerbliches Leben als Eisenwarenhändler erwerben konnte. 1798 ist Leopold Hubers Name im Wiener Bürgerprotokoll verzeichnet; im Jahr darauf erscheint im so genannten *Gremialkalender für das Gemeinjahr 1799* (wie auch in den Jahren 1801-1806) der Eintrag seiner Eisenwarenhandlung in der Rotenturmstraße: „Bürgerlicher Eisenhändler unter der Region Leopold Huber und Compagnie“<sup>8</sup>. In diesen ersten Jahren seines wirtschaftlichen Erfolges heiratet Leopold Huber Justina, geborene Scheyer, und erlebt die Geburt seines einzigen Sohnes Karl (Carolus Magnus, 4. Juli 1799; Taufpate ist der Schmied Karl Zach). 1807 erwirbt Huber unter großem finanziellen Aufwand das Wohn- und Geschäftshaus, das er nun als alleiniger

<sup>1</sup> Brigitte Kahn: Leopold Huber und sein Theater. Wien, Univ., Diss. 1934, S.2.

<sup>2</sup> Brigitte Kahn: Leopold Huber und sein Theater. Wien, Univ., Diss. 1934.

<sup>3</sup> Vgl. Kahn, Leopold Huber, S.188, Fußnote 8.

<sup>4</sup> Dies schließt Kahn aus dem Geburtsjahr und den geltenden Schulgesetzen.

<sup>5</sup> Das Stück *Rach aus Liebe. Ein Original-Trauerspiel in fünf Aufzügen. Von Leopold Huber. Wien: [Wallisbauser] 1789.* (111 Seiten, WB-Dr. Sig. A 9813) kam niemals zur Aufführung.

<sup>6</sup> Kahn, Leopold Huber, S.6.

<sup>7</sup> In Hubers Kinderoperette *Der unschuldige Betrug, oder auf dem Lande kennt man die Rache nicht. Eine ländliche Operette in ein Aufzug von Leopold Huber. Die Musik von Herrn Ferdinand Kauer. Wien: Schmidt 1790.* (WB-Dr. Sig. A 29069) bezeichnet sich der Autor selbst als „einen der Handlungswissenschaft Beflissenen“. Zitiert nach: Kahn, Leopold Huber, S.10.

<sup>8</sup> *Gremialkalender für das Gemeinjahr 1799.* Zitiert nach: Kahn, Leopold Huber, S.11.



Eigentümer führt, im Jahr 1809 kann er einen wohlhabenden Kompagnon namens Schinnerer gewinnen, den er jedoch wieder entlässt, nachdem das Haus im Jahr 1815 für schuldenfrei erklärt worden war.

Während der Zeit seines großen finanziellen Erfolges folgt Josef Huber, der um zehn Jahre jüngere Bruder (geb. am 8. Juli 1776) und ehemalige Apotheker in Nikolsburg, Leopold Huber nach Wien. Seit dem Jahr 1811 lässt der Jüngere der Brüder das Josefstädter Theater umbauen und renovieren, neue Dekorationen werden angefertigt und Garderoben erneuert, vermutlich übernimmt Leopold Huber hier zu einem guten Teil die Kosten, Josef Huber setzt sein ganzes Vermögen dafür ein. Josef Huber stellt für das Josefstädter Theater eine neue Schauspieltruppe zusammen, doch für die Leitung fehlt es ihm an Kenntnis und Erfahrung, sodass er sich genötigt sieht, immer wieder Vizedirektoren (Gleich, Rosenau, Raimund, Kindler) einzusetzen, die den Niedergang des Theaters aber ebenso wenig verhindern können. Josef Huber wirtschaftet schlecht und ist gezwungen, Geld aufzunehmen; kann überdies seit 1816 die Gagen der Schauspieler und des Orchesters kaum noch begleichen und hinterlässt nach seiner Flucht aus Wien im Mai 1818 Schulden in der Höhe von 22 000 Gulden. Leopold Huber erklärt sich für nicht zuständig, diese Schulden seines Bruders zu übernehmen.<sup>9</sup>

Es scheint so, dass bei aller noch so grossen Ähnlichkeit in der Veranlagung der Brüder, in ihrem Drange nach Ruhm, Geltung und geistigen Bestrebungen, deren Charaktere doch recht verschieden gewesen sind. [...]

Leopolds offenbare Midtätigkeit [!] war bei Josef zu Leichtsinns ausgeartet, sein Reichtum stach dem zugewanderten Bruder zu sehr in die Augen, als dass er die Geduld besessen hätte, in Ruhe und mit Umsicht seine und des Theaters Angelegenheiten zu ordnen und zu heben. Wenn Leopold den Konkurs über sein Theater eröffnen musste, so trugen die ungünstigen Umstände und Bedingungen die Hauptschuld, Josef aber musste die Hauptursache für sein Missgeschick in sich selbst suchen.<sup>10</sup>

Doch noch (um 1812-1814) verfügt Leopold Huber über genügend finanzielle Mittel, um sich für das Leopoldstädter Theater zu engagieren:

Huber kannte das kleine Kasperltheater in der Jägerzeile ganz genau, als er sich ihm mit Haut und Haaren verschrieb. Schon oft war er in dem unansehnlichen, engen Eckhaus umhergewandert, er kannte die einfache Inneneinrichtung, die sehr zu wünschen übrig liess [!], er hörte die Klagen der Arbeiter, welche z.B. bei dem Herabrollen des Vorhanges und der Dekorationen mühevollen und nicht ungefährliche Arbeit zu leisten hatten. Auch er war durch die ungepflasterten Gassen der Wiener Vorstädte gewatet, deren jammervollen Zustand alle Zeitgenossen beklagen.<sup>11</sup>

Gerüchten zufolge gilt zu dieser Zeit das Leopoldstädter Theater als eine Goldgrube und für einen Investor erstrebenswert (sei die Investition finanzieller, sei sie geistiger Natur): man weiß, dass Marinelli seinem Sohn ein großes Vermögen hinterlassen hatte und sieht, dass Hensler mehrfacher Hausbesitzer ist. Als der offensichtlich verschwenderische Karl von Marinelli (Sohn) 1814 einen Kreditgeber sucht, bietet sich ihm Huber als Kompagnon an; Marinelli wirft sich ihm, „dem reichen Eisenhändler Leopold Huber, einem begeisterten Theaterliebhaber, in die Arme“<sup>12</sup>. Huber übernimmt schließlich nach Ablauf des Pachtvertrages mit Karl Friedrich Hensler die Pacht, Hensler führt weiterhin die Direktion. Diese ‚Doppelführung‘ dauert etwa zwei Jahre an, bis sich Hensler am 20. Jänner 1817 an das Theater an der Wien bindet. Seit dem Spieljahr 1820/21 agiert Huber auch als künstlerischer Leiter, zuvor – im Spieljahr 1818/19 – hatte Johann Sartory die Intendanz über.<sup>13</sup>

Als Leopold Huber das Leopoldstädter Theater von Karl Friedrich Hensler übernimmt, übernimmt er einen gut geführten Betrieb, dessen Spielplan Sprechstücke und deutschsprachige Opern umfasst, weniger Kasperlstücke als zuvor auf die Bühne bringt und keinerlei Kindertheaterstücke (Huber hatte selbst einige Kinderpantomimen und -singspiele verfasst) mehr zur Aufführung vorsieht, da dies durch ein generelles Verbot untersagt worden war. Huber nimmt bevorzugt Zaubermärchen in das Repertoire auf; seine Biographin Kahn lobt Huber für dessen

<sup>9</sup> Vgl. zur Affäre ausführlich Glossy, Die Theater Wiens, S.238-240, der den Bericht der Polizeidirektion Josefstadt zu dieser Affäre beibringt.

<sup>10</sup> Kahn, Leopold Huber, S.32f.

<sup>11</sup> Kahn, Leopold Huber, S.34.

<sup>12</sup> Rommel, Alt-Wiener Volkskomödie, S.719.

<sup>13</sup> Vgl. ebda, S.721.



Einsicht und Selbstkenntnis [...], seine eignen literarischen Werke und Interessen so weit ausseracht zu lassen, dass er nun eine Schauspielgattung heimisch machte, zu der er selbst wenig Kontakt haben konnte. Es ist das einzig bleibende Verdienst dieses Mannes, dass er als Direktor, da er sich selbst als Dichter hätte in den Vordergrund rücken können, zurücktrat.<sup>14</sup>

Gerade hinsichtlich der im selben Kontext stehenden Beobachtung Kahns, dass das „Publikum des immer gleichen Repertoires müde“<sup>15</sup> wurde und Huber „trachten [musste], seinen Theaterbesuchern Neues zu bieten“<sup>16</sup>, und zumal das Verbot von Kinderaufführungen sein Übriges tat, muss das oben beschworene ‚Verdienst‘ Hubers doch stark hinterfragt werden. Dem kommt noch der Vorwurf Adolf Bäuerles hinzu, dass nicht Huber, sondern Hensler der wahre Autor der unter Hubers Namen verfassten Komödien sei: „Ja, Bäuerle erklärt in seinem Raimund-Roman dezidiert, diese Stücke habe eigentlich Hensler geschrieben, doch wurden sie ‚mit der Firma von Huber aufgeführt.‘“<sup>17</sup> Diese schwere Anschuldigung wird in der Forschung durchaus differenziert bewertet: Während sich Kahn hierüber konsequent ausschweigt, vermutet Rommel zumindest in den publikumswirksamen Huber’schen Stücken *Das Sternenmädchen im Meidlinger Walde* (42 Aufführungen zwischen 1801 und 1806) und *Der eiserne Mann* (88 Aufführungen zwischen 1801 und 1806) „geistiges Eigentum Henslers“<sup>18</sup>, Hadamowsky anerkennt immerhin den „mäßigen Erfolg“<sup>19</sup>, den Huber als Dramatiker – etwa als Verfasser von *Kasperl der lustige Schaafhirt*, einem Stück für die Marinellische Kinderbühne aus dem Jahr 1791 – genoss.<sup>20</sup> In diesem Kontext soll darüber hinaus auf zwei weitere sehr interessante Tatsachen verwiesen werden: grundsätzlich zu erwähnen ist zum ersten eine sehr große Anzahl an Stücken, die Huber eigens für die Kinderbühne dichtet (und die demnach keine La Roche’schen Kasperliaden darstellen), und zum zweiten wird bei der Betrachtung der Bibliographie von Hubers Werken<sup>21</sup> eine längere publikationsfreie Zeitspanne (in den Jahren 1792 bis einschließlich 1798 ist keine einzige Theaterdichtung Hubers zu eruieren) augenscheinlich.

Besonderes Verdienst Hubers ist jedoch sicher die Bindung Ferdinand Raimunds an das Leopoldstädter Theater im Oktober 1817. Raimund war seit dem Jahr 1814 als Schauspieler am Theater an der Wien engagiert gewesen, von dort engagiert ihn Huber 1817 für zehn Jahre, zunächst als Schauspieler, später auch als Regisseur und Stückeschreiber an das Leopoldstädter Theater, wo er zum „unbestrittene[n] Star des Theaters“<sup>22</sup> avanciert und schließlich in den Jahren 1828-1830 auch als Direktor tätig ist.<sup>23</sup>

<sup>14</sup> Kahn, Leopold Huber, S.44.

<sup>15</sup> Ebda.

<sup>16</sup> Ebda.

<sup>17</sup> Rommel, Alt-Wiener Volkskomödie, S.560. In dieselbe Richtung weist auch der Tagebucheintrag Müllers, der eine erfolgreiche Huber’sche Komödie als Stück Henslers bezeichnet: „Der eiserne Mann, oder die Drudenhöhle oper von Hensler, Musick von Wenzel Müller Kapellmeister Benefic des H. La Roche.“ (Müller, Tagebuch, S.225.) Ob es sich hierbei um eine Verschreibung Müllers handelt, ist nicht mehr nachzuvollziehen.

<sup>18</sup> Kahn, Leopold Huber, S.44. Rommel betont weiterhin, dass Huber den gebürtigen Deutschen Hensler auf einige Motive aufmerksam gemacht hätte – so etwa auf das Volksmärchen, das Henslers *Teufelsmühle am Wienerberg* (1799) zugrunde liegt, auf dies überdies der vollständige Titel bestätigt: *Österreichisches Volksmärchen mit Gesang in 4 Aufzügen nach einer Sage der Vorzeit von Leopold Huber. Für die k. priv. Marinellische Schaubühne bearb. von Karl Friedrich Hensler. Die Musik ist von Wenzel Müller. Wien: M[atthias] A[ndreas] Schmidt 1799*. Vgl. Rommel, Alt-Wiener Volkskomödie, S.571.

<sup>19</sup> Franz Hadamowsky: Wien. Theatergeschichte. Von den Anfängen bis zum Ende des Ersten Weltkriegs. Wien, München: Jugend und Volk 1988. (= Geschichte der Stadt Wien. 3.) S.539.

<sup>20</sup> Fundorte und vollständige Titel der genannten Komödien lauten: *Das Sternenmädchen im Meidlinger Walde. Ein romantisch-komisches Volksmärchen mit Gesang in drei Aufzügen von Leopold Huber. Die Musik ist von Herrn Ferdinand Kauer. Wien: M[atthias] A[ndreas] Schmidt 1802*. (WB-Dr Sig. A 15715); *Der eiserne Mann, oder die Drudenhöhle im Wienerwald. Ein österreichisches Volksmärchen mit Gesang in drei Aufzügen von Leopold Huber. 2. Aufl. Wien: M[atthias] A[ndreas] Schmidt 1801*. (WB-Dr Sig. A 24028 [u. a. Exx.]) und *Kasperl der lustige Schaafhirt oder das Mayfest auf den Alpen. Ein komisches Singspiel in zwey Aufzügen für die Marinellische Kinderschule von Leopold Huber. Wien: Goldhann 1791*. (WB-Dr Sig. A 24027).

<sup>21</sup> Vgl. die Bibliographie im Anschluss.

<sup>22</sup> Walter Obermaier: Raimund und die Zensur. In: „besser schön lokal reden als schlecht hochdeutsch“. Ferdinand Raimund in neuer Sicht. Beiträge zum Raimund-Symposium im Rahmen der Wiener Vorlesungen 4.-5. Oktober 2004. Hrsg. von Hubert Christian Ehalt und Jürgen Hein. Wien: Lehner 2006. (= Wiener Vorlesungen. Konversatorien und Studien. 18.) S.40-54, hier S.40.

<sup>23</sup> Vgl. Ferdinand Raimund. Biographische Skizze. Online: URL: <http://ferdinandraimund.at/biographisches/skizze.shtml> [Stand: 27. Oktober 2008]



Obschon sich das Repertoire des Leopoldstädter Theaters unter der Direktion Hubers stark wandelt und weniger derbe, extemporierte Komödien und v. a. Stücke mit ‚sozialisierten‘ Protagonisten zur Aufführung kommen, bleibt das sittliche Verhalten vor allem der Besucher des Leopoldstädter Theaters weiterhin ein Ärgernis für die Öffentlichkeit.

Doch war und blieb trotz solcher kleiner und allmählicher Verfeinerungen die Bühne immer weiter ein Volkstheater. Äusserlich in ihrer erfolgreichen Bemühung, das Volk zu gewinnen und zu unterhalten, innerhalb des Hauses aber auch in dem recht freien und ungezwungenen Benehmen, welches die Besucher des Theaters an den Tag legten. Nicht nur in moralischer Hinsicht, auch im alltäglichen Leben liess der Ton des Hauses zu wünschen übrig, und wie die Schauspieler sich auch auf der Bühne nicht hindern liessen, derbe und mit der Zensur völlig unvereinbare Witze zu reissen, so legten sie sich nun gar hinter den Kulissen erst recht keinen Zwang auf. In der Tat scheinen die Herrschaften im Leopoldstädter Theater es besonders arg getrieben zu haben, denn nicht nur die verschiedenen Chronisten wissen ganz empört von den ärgsten sittlichen Verfehlungen zu berichten, sondern es ergingen auch von Seite der Polizeioberdirektion dauernd mahnende Aufrufe an die Theater-Inspektionskommissäre [...].<sup>24</sup>

Huber duldet dies „wohl mehr aus Gewohnheit und Freundlichkeit“; auch gestattet er Raimund das Zusammenleben mit dessen Verhältnis Therese Grünthal; die von Eifersucht motivierten und im Theater öffentlich ausgetragenen Handgreiflichkeiten, die dem Bruch folgen, bringen zwar Raimund für drei Tage in den Arrest<sup>25</sup>, ändern aber nichts an dem Ansehen, das Huber als moralisch integerer Theaterdirektor<sup>26</sup> weiterhin genießt.

Die Wertschätzung, die Huber erfährt, resultiert gewiss auch aus seiner oftmals beschworenen Mildtätigkeit, die sich in häufig wiederkehrenden Benefizvorstellungen<sup>27</sup> zugunsten bedürftiger Ensemblemitglieder, später auch für deren Angehörige sowie städtische und kirchliche Einrichtungen (beispielsweise die Ursulinen, das Versorgungshaus St. Marx, Opfer von Bränden und Überflutungen, ...) äußert. Da der Erlös eines Benefizabends jedoch ausschließlich an *einen* Günstling geht, Huber aber gleichzeitig seine Mitarbeiter entschädigen möchte, führt der Theaterdirektor nun an Stelle der Benefizien Wohlfahrtsabende ein und errichtet zusätzlich einen Teilungsfonds für die Gesellschaft, dessen Grundkapital Huber selbst stiftet und dem er zu gewissen Gelegenheiten jährlich Geldsummen zuschießt.

Welch große Summen Huber zum Allgemeinwohl beisteuert, belegt die Amtsanzeige<sup>28</sup> anlässlich der Verleihung der so genannten großen goldenen Salvatormedaille an Huber:

Amtsanzeige wegen Einschaltung einer Belobung des Pächters des Leopoldstädter-Theaters Leopold Huber in die Zeitung. – Relatum 18. Nov. 819. Der Pächter des Leopoldstädter Theaters hat dem Bürgerspitalsfonds eine reine Einnahme von beiläufig 6000 fl., und dann weiters von 1081 fl. 34 kr. bereits zufließen lassen, er hat bei Gelegenheit des heurigen Restaurationsfestes in dem Versorgungshause reichliche Gaben ausgespendet, und ist abermahl im Begriffe, dem Fonde eine freie Einnahme zufließen zu lassen. Die hohe Landesstelle, zu deren Kenntnis diese edle Handlung gebracht wurde, hat solche mit Wohlgefallen aufgenommen und deren Kundmachung durch die Zeitungsblätter befohlen. Allein ich erachte, dass sich auch für den Magistrat als der ersten Bürgerbehörde hiedurch eine Gelegenheit darbiete, einem so grossmütigen Mitgliede seiner Bürgerschaft die verdiente Auszeichnung zu erkennen zu geben, und glaube solche in der Einhändigung einer Salvatormünze zu finden.<sup>29</sup>

Wenzel Müller bestätigt in seinem Tagebuch die Übergabe des Dekrets und der Medaille an Leopold Huber aufgrund dessen „patriotischen Handlungen“<sup>30</sup> und auch Adolf Bäuerle vermerkt in der Theaterzeitung vom Donnerstag, dem 25. November 1819 die „Auszeichnung für Bürgertugend“, die

<sup>24</sup> Kahn, Leopold Huber, S.47.

<sup>25</sup> Vgl. Ferdinand Raimund. Biographische Skizze. Online: URL: <http://ferdinandraimund.at/biographisches/skizze.shtml> [Stand: 27. Oktober 2008]

<sup>26</sup> Auch die Zensurakten bestätigen den Ruf Hubers „als eine[s] vermöglichen, rechtlichen und moralischen Mann[es] [...] dessen Leitung des Leopoldstädter Theaters bisher klaglos gewesen sei“. (Zensuranmerkung der niederösterreichischen Regierung, Eintrag v. 20.03.1818, zitiert nach: Glossy, Zur Geschichte der Theater Wiens. I, S.237.

<sup>27</sup> Vgl. die Theaterzettelsammlung des Leopoldstädter Theaters: *k. k. priv. Theater in der Leopoldstadt*, WB C 64525, 5 Schubert.

<sup>28</sup> Bedauerlicherweise ist das Verleihungsdekret nicht erhalten, vgl. Kahn, Leopold Huber, S.60.

<sup>29</sup> Amtsanzeige der Bürgerspitalswirtschaftskommission vom 13. November 1819, Nr. 32004/3505, Zit. nach: Kahn, Leopold Huber, S.60f., zusätzliche Angabe Kahns in der Anmerkung 40: „Kataster Salvatormedaille Access. 2153.“

<sup>30</sup> Müller, Tagebuch, Eintrag vom 21.11.1819.



Leopold Huber „für seine vielfachen Beweise von Edelmut und Wohltätigkeit, für sein unermüdetes Streben, der leidenden Menschheit bei allen Gelegenheiten beizustehen, wovon diese und mehrere öffentliche Blätter ohnehin schon Nachricht gaben [...]“<sup>31</sup>

Schon im Jahr zuvor, am 12. September 1818, lässt Leopold Huber sein Wohn- und Geschäftshaus zur Gänze auf seine Frau Justina umschreiben, auch nimmt er mit Georg Grubitsch einen Teilhaber für seine Warenhandlung an, und zwar sogar als zeichnungsberechtigten Gesellschafter, vielleicht, weil er „sich dem Geschäftsbetrieb nicht in erforderlicher Weise widmen konnte“<sup>32</sup>. Huber wendet den Großteil seiner Aufmerksamkeit der Aufrechterhaltung des Theaterbetriebs am Leopoldstädter Theater zu, muss er doch nicht nur den täglichen Betrieb und die Gagen seiner Angestellten sichern, sondern darüber hinaus auch noch die 250 000 Florin Schulden<sup>33</sup>, die er von Marinelli (Sohn) übernommen hat, abbezahlen: In diesem Zusammenhang sieht sich Huber gezwungen, ein Darlehen auf sein Haus aufzunehmen, kann diese Schuld jedoch bereits Anfang 1821 begleichen.

Dennoch spitzt sich die pekuniäre Lage des Theaterdirektors Huber zu: 1819 unterzeichnet er einen neuerlichen Kontrakt, der ihn zu vielen Zahlungen verpflichtet (weitere Schuldentilgung, Pachtschilling, ständiger Unterhalt des von ihm bereits privat finanzierten Fundus, Steuern, Gagen, ...), jedoch auch selbstverantwortliches Gebaren in Bezug auf etwaige Einstellung von Vizedirektoren oder Subpächter zugesteht, bei Nichterfüllung jedoch zum sofortigen Zeitpunkt erlischt. Vertragspartner ist Dr. Karl Krziwanek, der Prodigalitätskurator Marinellis, der die finanzielle Vormundschaft über den Prodigus Marinelli übernommen hatte und vermutlich erkannte, dass Huber große Probleme mit der Betriebsführung hatte. Mit der Klausel der augenblicklichen Erlöschung des Vertrages bei Nichteinhaltung der Pflichten „hoffte Dr. Krziwanek Huber eher zu Fall zu bringen als mit den weitgehendsten Klagen und Beschwerden bei den verschiedenen Behörden.“<sup>34</sup> Trotz des ungünstigen Vertrages wirtschaftet Huber weiter, fordert desgleichen Schulden ein, die eine Bürgerin aus Nikolsburg bei ihm hatte, und kann (mutmaßlich unter anderem) mit diesem Geld den Theaterbetrieb bis 1820 weiterführen.

Auch auf künstlerischem Gebiet mehren sich die Misserfolge: Komödien fallen durch – so etwa ein Stück von Josef Alois Gleich (1772–1841), das im Conversationsblatt 1820 als „jammervolles Machwerk“<sup>35</sup> bezeichnet wurde, und Eingaben an die Behörden wie die aus der genannten Kritik resultierende und im folgenden wiedergegebene bleiben ohne Wirkung:

„Wenn eine hochlöbl. Hofstelle“, führt sie aus, „zu berücksichtigen geruht, wie schwer es gegenwärtig ist, volle Häuser, ja nur mäßig besuchte zu erzielen, so wird sie die boshaften Ausfälle des besagten Journals, das offenbar Schaden über das Theater in der Leopoldstadt zu verhängen und das Publikum gegen dasselbe aufzubringen gedenkt, nicht ferner zulassen. An die Produktion eines Volkstheaters kann man nicht den Maßstab der strengeren Kritik legen, das Publikum verlangt Abwechslungen, diese müssen die Bühne mit ihren ungeheuren Lasten erhalten und erscheint hier und da gleich ein Stück, welches unter den Erwartungen eines einzelnen ist, so ist man doch bedacht, der Mehrzahl zu genügen und das ganze Jahr hindurch besorgt die sämtlichen Freunde des Leopoldstädter Theaters zu befriedigen.“<sup>36</sup>

Huber bietet seinem Publikum immer wieder Neues, dennoch bleibt der Spielplan in der Hauptsache durch zahlreiche Wiederholungen eintönig. Zu all dem verliert das Leopoldstädter Theater durch den Tod des Thaddädl-Darstellers Anton Schmitt das letzte Bindeglied zwischen den früheren Ritter- und Lokalkomödien und den moderneren Zauberstücken. Die Bemühungen des Theaterdirektors, den Betrieb aufrecht zu erhalten, fruchten nicht.<sup>37</sup> Leopold Huber muss im April 1821 Konkurs ansagen,

<sup>31</sup> [Adolf Bäuerle:] Theaterzeitung (1819), H.141, vom 25.11. Zitiert nach: Kahn, Leopold Huber, S.62.

<sup>32</sup> Kahn, Leopold Huber, S.53.

<sup>33</sup> Vgl. ebda, S.49.

<sup>34</sup> Ebda, S.58.

<sup>35</sup> [Franz Gräffer:] Conversationsblatt. Zeitschrift für wissenschaftliche Unterhaltung. Wien: Wallishausser 1820. (2. Jg.) Zitiert nach: Franz Gräffer: Einleitung. In: Kleine Wiener Memoiren und Wiener Dosenstücke. In Auswahl hrsg., eingel. und mit Anm. und alphabet. Register versehen von Anton Schlossar unter Mitwirkung von Gustav Gugitz. Bd. 1. München: Müller 1918, S.V-LXXX, hier: S.XIX.

<sup>36</sup> Brief von Leopold Huber, 13. Mai 1820. Zitiert nach: Ebda, S.XX.

<sup>37</sup> Mit welchen Bürden ein Theaterdirektor zu kämpfen hatte, bezeugt ein schriftlicher Bericht eines Zensurbeamten: „Der Pächter und Direktor des Theaters in der Leopoldstadt Leopold Huber und dessen Kompagnon Josef Edelbauer bitten um



wodurch das Theater „zu einem Zankapfel zwischen den Verwaltern der Marinellischen und der Huberschen Konkursmasse“<sup>38</sup> wird. Glaubt man den Berichten Bäuerles, so war „Huber schon in geschäftlichen Nöten, als er das Theater übernahm, und hatte sich durch das Theatergeschäft aufhelfen wollen“.<sup>39</sup>

Nachdem ich durch ein ohngefährtes Zusammentreffen mehrerer beträchtlicher und meiner Einkünfte übersteigender Zahlungen mit der Erfüllung meiner, in der mit der Karl v. Marinellischen Prodigalitätsmasse über das Leopoldstädter Theater unterm 11. Mai 1819 abgeschlossenen Pachtung übernommenen Verbindlichkeit ins Stocken geraten musste, und ich es daher dem Herrn Curator obgesagter Masse nicht verdenken kann, wenn er auf Sicherstellung der für seine Masse aus dieser Pachtung nunmehr gefährdet Scheinenden Rechte dringet, so will ich, [...] hiemit in bester Form rechtens erklären, und mich dahin verbinden: Erstens: Mich allsogleich mit sämtlichen noch unbefriedigten Karl v. Marinellischen Gläubigern ins Einvernehmen zu setzen [...], so verbinde ich mich Zweytens A) die Direktion dieser Schaubühne nur unter Beiziehung eines Theaterausschusses, wozu ich die Herren Sartory Intendanten, Müller Kapellmeister und Swoboda Regisseur vorschlage, dergestalt fortzusetzen, dass dieser Ausschuss jedoch keine entscheidende, sondern nur eine beratende Stimme habe, wohl aber unter eigener Haftung verbunden seyn solle, alles dem Theater Schädliche oder den hohen politischen Verordnungen zuwider laufende sogleich obgenannten Herrn Curator anzuzeigen und sohin die weitere Weisung zu erwarten. – B) Die Theaterkassa unter Aufsicht eines, vom erstgedachten Herrn Curator einstweil vorzuschlagenden, sohin von einem hohen Landrechte zu bestätigenden Sequesters zu setzen. Dieser soll vom 23ten April d.J. angefangen alle Theatereinnahmen in Empfang nehmen, daherogegen aber auch alle Theaterauslagen, sowie sie ihm von mir unter Mitfertigung des obgenannten Ausschusses und des Herrn Curators schriftlich werden mitgeteilt werden, bestreiten, den Überrest aber zur Bezahlung der Karl v. Marinellischen Gläubiger, wie er hiezu von Herrn Curator die Weisung erhalten wird, verwenden. Urkundessen meine und zweyer Zeugen Fertigung. Leopold Huber.<sup>40</sup>

Mit dieser schriftlichen Erklärung versucht Huber das Schlimmste abzuwenden. Ab dem 17. April<sup>41</sup> übernehmen Johann Sartory, der Kapellmeister Wenzel Müller und der Regisseur Wenzel Swoboda die provisorische Leitung des Theaters. Huber gelingt es innerhalb dieser Frist nicht, die erforderlichen Geldsummen aufzustellen, am 11. Mai wird schließlich der Konkurs über ihn verhängt und er tritt mit 15. Mai endgültig von der gesamten Theaterleitung zurück und wendet sich ganz dem gewerblichen Handel zu. Kahn schreibt dazu, Huber habe sich „durch leichtsinnige Verträge, waghalsiges Eingehen auf Bedingungen, die schier unerfüllbar waren, [...] selbst und seinen Wohlstand ruiniert“<sup>42</sup> und – das übersieht die Biographin gleichmütig – beinahe auch das Leopoldstädter Theater. Dr. Krziwanek schließt mit Karl Friedrich Hensler einen Pachtvertrag ab, damit eine Fortführung des Theaterbetriebes möglich wird. „Die Schauspieler bangten um ihre ‚äußerst prekäre‘ Existenz, weil niemand da war, der auch nur den geringsten Anhaltspunkt zu geben vermochte“<sup>43</sup>, und das Leopoldstädter Theater droht zu zerfallen, auch die Schauspieler, Mitglieder und Dichter – Größen wie Katharina Ennöckl, Paolo Rainoldi, Wenzel Müller, Karl Meisl, Josef Alois Gleich und Adolf Bäuerle – erklären, sich nach anderen Engagements umzusehen. In der Folge beginnt ein wahres „Advokatengezänke“<sup>44</sup> zwischen den Konkursmasseverwaltern und Behördenvertretern, wo die eigentliche Situation klar durch den Kontrakt geregelt gewesen wäre: „Huber hatte seine vertraglichen Verpflichtungen nicht erfüllt, dadurch trat die Klausel, die in diesem Fall auf Vertragsauflösung lautete, in Kraft, und das Theater stand wieder dem Eigentümer zur freien Verfügung.“<sup>45</sup> Ein Vergleich sorgt für eine drei Tage währende Ruhe – Karl Friedrich Hensler übernimmt für diese Zeit die Direktion, ehe ihn Sartory ablöst.<sup>46</sup> Diesen

---

baldige Zensur mehrerer schon vor längerer Zeit vorgelegten Bühnenwerke, besonders des Stückes ‚Die Ausspielung des Theaters‘. Man habe die Aufführung dieses Stückes einen oder zwei Tage vor der Ziehung des Theaters an der Wien erhofft. Die Bittsteller weisen darauf hin, daß ihnen durch die Kälte und Wassergefahr im Jänner und Februar ein Schaden in der Höhe von 14.000 fl. erwachsen sei.“ Glossy, Zur Geschichte der Theater Wiens, S.268.

<sup>38</sup> Rommel, Alt-Wiener Volkskomödie, S.719.

<sup>39</sup> Otto Horn [d.i. Adolf Bäuerle]: Ferdinand Raimund. Roman aus Wien's jüngster Vergangenheit. Tl.2. Wien: Hügel 1855, S. 207. Zitiert nach: Rommel, Alt-Wiener Volkskomödie, S.719, Fußnote 67.

<sup>40</sup> Brief von Leopold Huber, 15. Mai 1820. Zitiert nach Kahn, Leopold Huber, S.67-69.

<sup>41</sup> Korrigiertes Datum bei Franz Hadamowsky: Das Theater in der Wiener Leopoldstadt 1781-1860. In: Kataloge der Theatersammlung der Nationalbibliothek in Wien. Bd. III, S.41-85, hier S.58.

<sup>42</sup> Kahn, Leopold Huber, S.70.

<sup>43</sup> Hadamowsky, Theater in der Wiener Leopoldstadt 1781-1860, S.58.

<sup>44</sup> Rommel, Alt-Wiener Volkstheater, S.720.

<sup>45</sup> Hadamowsky, Theater in der Wiener Leopoldstadt 1781-1860, S.60.

<sup>46</sup> Vgl. zum juristischen Hintergrund ausführlich Hadamowsky, Theater in der Wiener Leopoldstadt 1781-1860, S.57-62.



Affären zum Trotz kann das Leopoldstädter Theater sich weiterhin künstlerisch behaupten und hat mit Ferdinand Raimund und dessen Zaubermärchen bzw. mit den modern gewordenen Lokalpossen das Publikum weiterhin auf seiner Seite.

Fast ironisch mutet vor dem Hintergrund dieses finanziellen Absturzes an, dass Leopold Huber zu den Mitbegründern der „Ersten Österreichischen Sparkasse“ zählt. Diese wurde auf Anregung Johann Baptist Webers, des Pfarrers von St. Leopold, als Gründungsfonds geschaffen; im Jahr 1819 trägt die Subskriptionsurkunde die Unterschrift Hubers, sein Austritt im folgenden Jahr ist bereits mit dem Vermerk ‚verstorben‘ versehen.<sup>47</sup> 1822 verkauft Hubers Gattin Justina, die zu dieser Zeit alleinige Besitzerin des Hauses, die Immobilie an den Grafen Karl von Berchtold, vermutlich ermöglicht diese Veräußerung Leopold Huber sein Geschäft noch bis 1823 weiterzuführen, nun übergibt er die Eisenwarenhandlung an seinen Sohn Karl.

Wie schon für den Beginn seines Lebens sind auch für die letzten Jahre Hubers nur wenige Fakten bekannt. Die Totenprotokolle geben Aufschluss über den Tod Justinas; sein Sohn Karl ändert seinen Beruf und wird Polizist, heiratet und wechselt den Wohnort; Huber selbst verarmt völlig und verbringt seine letzten Jahre bis zu seinem Tod am 25. August 1847 im Bürgerverpflegungshaus.<sup>48</sup>

---

<sup>47</sup> Vgl. Kahn, Leopold Huber, S.71.

<sup>48</sup> Das Totenprotokoll sowie die Sperrrelation vom 25. August 1847 sind bei Kahn im vollen Wortlaut abgedruckt, vgl. Kahn, Leopold Huber, S.72f.



## Bibliographie<sup>49</sup>

1789

Rach aus Liebe. Ein Original-Trauerspiel in fünf Aufzügen von Leopold Huber. Wien: [Wallishausser] 1789. (111 Seiten) WB-Dr Sig. A 9813

[Anonym:] Camilla Manfredi. Ein Originaltrauerspiel in 5 Aufzügen. Wien: [o.V.] 1789. (= Theaterbibliothek Schikaneder. 47.) TH Sig. 845000-A.47 The [Zuschreibung durch Kahn]

[Anonym:] Die Kriegssteuer. Ein Schauspiel in 3 Aufzügen. Wien: [Jahn] 1789. (= Theatralische Sammlung. 74.) (118 Seiten) TH Sig. 698.427 – A.Th.74 [Zuschreibung durch Kahn]

Die Neujahrgeschenke. Ein Lustspiel für Kinder von Huber. Wien: Ludwig 1789. (32 Seiten) WB-Dr Sig. A 14028

1790

Der unschuldige Betrug, oder auf dem Lande kennt man die Rache nicht: Eine ländliche Operette in ein Aufzug von Leopold Huber. Die Musik von Herrn Ferdinand Kauer. Wien: Schmidt Schriften 1790. [Kinderoperette] (ca. 30 Seiten) WB-Dr Sig. A 29069 (Sig. A 24501)

Wir wollen auf Kriegssteuer geben. Ein Lustspiel für Kinder von Huber. Wien: Taubstummen-Institute 1790. (40 Seiten) WB-Dr Sig. A. 13286 [Zuschreibung durch die WB]

Die Perücken. Ein Komisches Nachspiel in einem Aufzug von Leopold Huber. Wien: Goldhann 1791. (25 Seiten) WB-Dr Sig. A 138883

Die Rebellen wider den Landesfürsten. [Ein Schauspiel in fünf Akten von Leopold Huber.] In: Sammlung einiger ganz neuer Theaterstücke. Wien: Goldhann 1791. (80 Seiten) WB-Dr Sig. A 13180 (Sig. A 89912)

1791

Gute Kinder sind der Eltern Seegen. Ein Lustspiel in einem Aufzug, für die Marinellische Kinderschule von Leopold Huber. Wien: Goldhann 1791. (ca. 22 Seiten) WB-Dr Sig. A 140070

Das Mayenfest (Oper für Kinder)

[Druck in den Bibliotheken nicht nachweisbar]

Das Verbrechen aus mütterlicher Tugend. Ein Schauspiel mit Gesang in zwei Aufzügen von Leopold Huber. Wien: [o.V.] 1791. (50 Seiten) WB-Dr Sig. A 23980

Der Glückshafen. Ein Original-Lustspiel in drei Aufzügen von Leopold Huber. Wien: Goldhann 1791. (ca. 70 Seiten) WB-Dr Sig. A 141342

Hermann und Ulrike. Ein Singspiel in drei Aufzügen. Wien: [o.V.] 1791. (= Theatralische Sammlung. 82.) (70 Seiten) WB-Dr Sig. A 75308

---

<sup>49</sup> Aufgrund der ungewissen Autorschaft, der tendenziös motivübergreifenden Themenwahl anderer Autoren (betroffen ist diesbezüglich v. a. Hensler) sowie der vielen Stücke, die eigens für die Kinderbühne verfasst wurden, erschien es notwendig, für Leopold Huber eine Werkübersicht zu erstellen. Die aktualisierte Bibliographie beruht grundsätzlich auf den Daten von Brigitte Kahn; die erneuerten Recherchen wurden in der Wienbibliothek im Rathaus und in den Abteilungen der Österreichischen Nationalbibliothek sowie der Bibliothek der Theatersammlung durchgeführt. Angegeben werden der Titel (samt Untertitel), die genaue Gattungsbezeichnung und quantitative Bezeichnung, Verlagsort, Drucker und Jahreszahl des Erstdruckes, Umfangsangebe und zuletzt die Signatur des jeweils eingesehenen Druckes.



Der eifersüchtige Schuster. Ein Lustspiel in drei Aufzügen von Leopold Huber. Wien: [o.V.] 1791. (104 Seiten) WB-Dr Sig. A 147334

Kasperl der lustige Schaafhirt oder das Mayfest auf den Alpen. Ein komisches Singspiel in zwey Aufzügen für die Marinellische Kinderschule von Leopold Huber. Wien: Goldhann 1791. (60 Seiten) WB-Dr Sig. A 24027

1799

Die Teufelsmühle am Wienerberg. Österreichisches Volksmärchen mit Gesang in 4 Akten. Nach einer Sage der Vorzeit von Leopold Huber. Für die k. k. privil. Marinellische Schaubühne bearb. von Karl Friedrich Hensler. Musik von Kapellmeister Wenzel Müller. Wien: Schmidt 1799. (95 Seiten) WB-Dr Sig. A 153998 [u.a. Nachdrucke]

1800

Der Müller vom Wimpassing. (Originallustspiel in vier Akten)

[Druck in den Bibliotheken nicht nachweisbar]

Adolph der Kühne. Raugraf zu Dassel. Ein Schauspiel mit Gesang in drei Aufzügen von Leopold Huber. Wien: Schmidt 1800. (104 Seiten) WB-Dr Sig. A 8259

Der Bettelstudent. Eine komische Oper in zwey Aufzügen von Leopold Huber. Die Musik ist von Wenzel Müller. Wien: Schmidt 1800. (95 Seiten) WB-Dr Sig. A 108671

1801

Der eiserne Mann, oder Die Drudenhöhle im Wienerwald. Ein österreichisches Volksmärchen mit Gesang in drei Aufzügen von Leopold Huber. Wien: Schmidt 1801. (99 Seiten) WB-Dr Sig. A 24028

1802

Der eiserne Mann. Zweyter Theil oder Die Marmorburg. Ein komisches Volksmärchen mit Gesang in drei Aufzügen von Leopold Huber. Die Musik ist von Wenzel Müller, Kapellmeister. Wien: Mathias Andreas Schmidt 1802. (102 Seiten) WB-Dr Sig. A 23985

Bauernliebe. Eine ländliche Oper in zwei Aufzügen. Nach einer Anekdote von Ch. H. Spiess frei bearb. von Leopold Huber. Die Musik ist von Ferdinand Kauer, Musikdirektor. Wien: Schmidt 1802. (k. A.) ONB-Mus Sig. 440.778 – A.98

Das Sternenmädchen im Meidlinger Walde. Ein romantisch-komisches Volksmärchen mit Gesang in drei Aufzügen von Leopold Huber. Die Musik ist von Herrn Ferdinand Kauer. Wien: Schmidt 1802. (96 Seiten) WB-Dr Sig. A 15715

1803

Die unruhige Nachbarschaft. Eine komische Oper in zwei Aufzügen nach Leopold Huber bearb. von Carl Friedrich Hensler. Die Musik ist von Herrn Wenzel Müller. Wien: Schmidt 1803. (100 Seiten) WB-Dr Sig. A 15716

Die Wundergeige. Eine romantisch-komische Oper in 2 Akten von Herrn Leopold Huber, für das Leopoldstädter Theater.



[Druck in den Bibliotheken nicht nachweisbar; Kahn nennt einen handschriftlichen Rapport, der auch das Inhaltsverzeichnis enthält, im Polizeiarhiv Wien (vgl. Kahn, Leopold Huber, S. 73.D.)]

1804

Der Teufelsthurm bey Linz. Eine komische Zauberoper in drei Aufzügen. Bearbeitet von Leopold Huber. Wien: Mathias Andreas Schmidt 1804. (94 Seiten) WB-Dr Sig. A 15714

1805

Die Berggeister. (Singspiel in zwei Akten; Musik von Wenzel Müller)

[Druck in den Bibliotheken nicht nachweisbar; vermutlich eine Bearbeitung von Christian Heinrich Spiess: Die Berggeister. Eine moderne Geschichte. Leipzig: [o.V.] 1797.]

Martin Mocke, Schlossergeselle in Wien. (Volksmärchen mit Gesang in drei Akten; Musik von Wenzel Müller)

[Druck in den Bibliotheken nicht nachweisbar]

1806

Die Dorfrichterin und ihre Liebhaber (Komische Oper in zwei Akten; Musik von Ferdinand Kauer)

[Druck in den Bibliotheken nicht nachweisbar]

1807

Die Totenfackel oder die Höhle der Siebenschläfer. Ein Schauspiel mit Gesang in vier Aufzügen von Leopold Huber. Die Musik ist von Ferdinand Kauer. Wien: Johann Baptist Wallishausser 1807. (102 Seiten) WB-Dr Sig. A 9868

1808

Der Scheintote. Posse in einem Akt. Handschrift. ONB-Hs. Series Nova -1600/744

Der bezauberte Wasserfall

[Erhalten ist lediglich die Bearbeitung des Stückes von Philipp Hasenhut: Der bezauberte Wasserfall. Komische Pantomime in zwei Aufzügen. Nach einem Sujet des Leopold Huber bearb. und geordnet von Philipp Karl Hasenhut. Musik von Siegmund Edler von Eulenstein. Wien: [o.V.] 1808. (28 Seiten) TH 839562-B.The]

Der eiserne Ritter

[Druck in den Bibliotheken nicht nachweisbar]

1809

Das Dörfchen der Schwarzen in Amerika. Ein Schauspiel in einem Aufzuge von Huber. Wien: Mathias Andreas Schmidt 1809. (46 Seiten) WB-Dr Sig. A 23978

1811

Der Winkelschreiber (Lokales Singspiel in drei Akten; Musik von Ignaz Schuster)



[Druck in den Bibliotheken nicht nachweisbar; Kahn bezieht ihre Angaben auf einen Theaterzettel vom 03.04.1811]

1814

Die strahlende Jungfrau oder Taddädl's Abschied

[Druck in den Bibliotheken nicht nachweisbar; vermutlich eine Bearbeitung von Christian Heinrich Spiess?: Die strahlende Jungfrau. Eine Zaubergeschichte. Hamburg: [o.V.] 1804.]

1815

Otto von Löwenstein (Komisches Volksmärchen mit Gesang in vier Akten)

[Druck in den Bibliotheken nicht nachweisbar; Kahn bezieht ihre Angaben auf einen Theaterzettel vom 24.06.1815]

1824

Das bezauberte Goldstück (Scherzspiel mit Gesang in zwei Akten; Musik von Wenzel Müller)

[Druck in den Bibliotheken nicht nachweisbar; Titel und Gattungsbezeichnung nach Bäuerles Theaterzeitung (vgl. Kahn, Leopold Huber, S.73.E.)]